

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Verbindungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Postgeb.) bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf für die dreispaltige Zeile oder deren Raum berechnet

Ein umstrittenes Buch.

II.

Zu vierten Kapitel seines Buches behandelt David die Ursachen des Krieges. Er sieht die Ur-Ursachen der Kriege in dem „Kampf um die Futterpläne“. Auch bei den hochentwickeltesten Handels- und Industrieölkern sei der Trieb nach materieller Daseinsausweitung die stärkste Kraft, die feindselige Spannungen zwischen den Völkern erzeuge und zu kriegerischen Entladungen treibe. Sowohl bei den Hausmächten, Religions-, Handels- und Kolonialkriegen liegen sich in der Regel allgemeinere Interessen als ökonomische Hintergründe der Kriege bloßlegen. Auch der gegenwärtige Krieg habe in erster Linie wirtschaftliche Ursachen. David erinnert an den russischen Staatenlosh, der, halb Europa und die ganze nördliche Hälfte des asiatischen Kontinents umfassend, mit seinen 180 Millionen Menschen der verschiedensten Rasse, Religion und Kulturentwicklung wie ein drohendes Ungeheuer vor den Türen Westeuropas liege. Eine auf rücksichtslose Herrschaftserweiterung eingestellte Dynastie, geführt auf eine heulogische Militär- und Beamtenaristokratie, begleitet von den Segenssprüchen einer fanatischen und fanatisierenden Priesterschaft und gefolgt von einer mißbrauchten Volksmasse habe diesen ungeheuren Staatenkomplex zusammengeschnitten und das russische Gebiet in vier Jahrdutzenden von 2,5 Millionen auf 23,9 Millionen Quadratkilometer erweitert. Sie habe das Land ausgekult und ausgekauft, ohne seine reichen inneren Kräfte erschöpfen zu können. Diese Machtverhältnisse drängte nach Eingebung immer weiterer Ausdehnungsgebiete und nach Erlangung der Welt Herrschaft.

Das Ziel der russischen Politik nach Süden war die Zurückeroberung der Türkei, war Konstantinopel und die Einkreisung des Mittelmeeres das russische Ziel. Der Weltanschauung dieses Zieles stellte sich die deutsche Politik entgegen, deren Bestreben im Interesse Deutschlands auf die Erhaltung, Stärkung und Modernisierung der Türkei gerichtet war. So wurde Deutschland ein Feind Rußlands; man sah in Rußland ein: der Weg nach Konstantinopel gehe über Berlin. Als Verbündeter Rußlands trat Frankreich auf, das bei einem Kriege die Wiedererlangung der 1870 verlorenen Provinzen und womöglich noch andere Mittelgebiete dazu erhoffte. Darum hat die französische Bourgeoisie ihre Milliarden nach Rußland gegeben; sie wollte dazu beitragen, daß die russische Armee auf die Höhe der modernen Technik gehoben und die strategischen Bahnen und die Festungen Rußlands im Westen ausgebaut würden. Dazu kam schließlich England, das seit langem die unablässige Erweiterung der englischen Welt Herrschaft durch Eingliederung immer neuer Ländermassen in allen Weiten und Rängen des Erdkreises erstrebte. England wurde die mächtigste ökonomische Entwicklung Deutschlands, die feindselige Eroberung kolonialer Märkte durch die deutsche Exportindustrie und die wachsende Konkurrenz deutscher Kapitalunternehmungen im Auslande sehr uneben. Als Deutschland gar mit dem Bau einer Kriegsstärke begann, verwandelte sich das Unbehagen in feindseliges Mißtrauen. Aus diesem Mißtrauen entsprang die Einkreisungspolitik gegen Deutschland. England verständigte sich mit Frankreich, das für den Vorrang auf seine Ziele im Süden die Anwartschaft auf Marokko erhielt. Mit Rußland verständigte sich England über die gegenseitigen Interessensphären in Asien. Es wurde der Dreierbund geschaffen, der sich mit seiner ganzen Breite gegen Deutschland richtete, von russischer Seite auch gegen Österreich, und der sich bemühte, auch Italien und andere Kontinentalstaaten mit in den Ring gegen Deutschland und Österreich-ungarn hineinzuziehen.

Der Dreierbund war seinem ganzen Wesen nach ein Weltverleumdungshandwerk, wie es die Geschichte noch nicht gesehen hat. Nordafrika wurde endgültig aufgeteilt, Ost- und Mittelafrika in „Interessensphären“ zerlegt und über Nordafrika die Lose geworfen. Frankreich hat sich in den letzten Jahrzehnten Indochina, Madagaskar, Tunis und Marokko angeeignet, Rußland die mittel-

asiatischen Steppengebiete, die Nordmandschurie, die Mongolei und Nordpersien in seine „Einflußsphäre“ gezogen, England hat Kongo mit dem Sudan, die Gebiete der Somali, Julus, Nishanti, die Aurenrepubliken, Ober-Sibirien und Tibet seinem Reich eingegliedert. Gegenüber diesen gigantischen Eroberungen und Angliederungen, so sagt David, erscheine die „deutsche Eroberungspolitik“, die sich im Erwerb der deutschen Kolonien ausdrückte, als das Wert eines Zwerges. Österreich besitze bis heute überhaupt keinen Quadratkilometer Kolonialland; seine einzige politische und wirtschaftliche Expansion seit 1870 bestände in der Angliederung Bosniens und der Herzegovina. In bezug auf territoriale Expansion befand sich dieses Land vor Ausbruch des Krieges in der Defensivlage; es sah sich durch die großserbische Expansionsbewegung bedroht. Doch wäre der Interessensgegensatz zwischen Österreich-ungarn und Serbien viel zu unbedeutend gewesen, die europäischen Großmächte in einen Weltkrieg zu verwickeln, wenn nicht hinter Serbien Rußland gestanden hätte, das

faszination Eduard Bernsteins nicht, der glaubt, daß nicht einer der Staatsmänner, die in den beteiligten Staaten die auswärtige Politik zu führen haben, den Krieg gewollt habe. Allerdings habe keiner der Diplomaten die Verhältnisse geschaffen, mit denen er zu arbeiten habe. Nirgends bestimme der einzelne weniger allein die Wirkung seines Handelns als in der Politik. David sieht die Sache so an: Der unmittelbare Anlaß zu der verhängnisvollen Entwicklung ging von Serbien, dem Schußstaat und Wertzeug Rußlands aus. Das Ultimatum von Cerajewo war eine Folge der großserbischen Propaganda. Das zweite Glied der verhängnisvollen Kette war das Ultimatum der Wien-Budapester Staatsmänner an Serbien. David sagt von diesem Ultimatum: „Wenn man einen Preis ausgefeilt hätte für die Kunst, sich in einer gerechten Sache durch ungeschicktes Vorgehen vor der ganzen Welt ins Unrecht zu setzen, so verdienten ihn die Verfasser dieses diplomatischen Maßwerks. Seine Maßlosigkeit in Form und Inhalt verdient die schärfste Kritik. Jedermann billigte der Donaumonarchie das Recht zu, strenge Maßnahmen gegen die großserbischen Meuchelmörder und ihre Hintermänner zu fordern. Niemand aber konnte ihr das Recht zusprechen, die Schuld einzelner durch einen Krieg gegen das ganze Volk zu sühnen. Unter allen Umständen hätten vorher alle Mittel und Wege versucht werden müssen, die Abhilfe ohne kriegerisches Eingreifen zu erreichen. Das Ultimatum war gleichbedeutend mit der Kriegserklärung an Serbien. Daran läßt sich nicht zweifeln.“

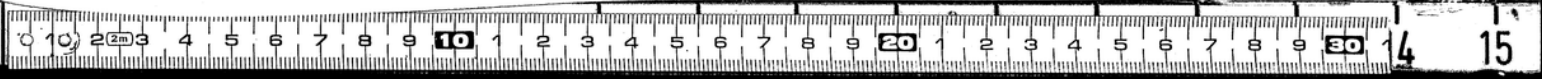
David geht also davon aus, daß Österreich einen Krieg gegen Serbien führen wollte. Das beweise aber, so sagt er, noch lange nicht, daß es auch den Krieg gegen Rußland und damit den europäischen Krieg wollte. Die Wiener Herren glaubten offenbar, daß das Ultimatum von Cerajewo den Jaren abhandeln werde, Serbien bezugspringen. Sie glaubten, einen lokalen Sühnkrieg gegen Serbien führen zu können, mit dem Ziel der Vernichtung der großserbischen, den südslawischen Bestand Österreichs bedrohenden Bewegung. Nur so hat die Zusage an Rußland Sinn und Zweck, den territorialen Bestand Serbiens nicht antasten zu wollen. Der deutschen Diplomatie macht David den Vorwurf, daß sie sich im Entstehungsstadium der Bewegung vornehmlich hinter die österreichische Diplomatie gestellt habe. Sie tat das wohl, weil sie glaubte, daß damit ein Eingreifen Rußlands und somit der europäische Krieg verhindert werde. Nach dem Erscheinen des Ultimatus fehlte sie aber ihre ganze Autorität ein, um den Konflikt auf die beiden nächstbeteiligten Mächte zu beschränken. Hingegen erklärte man in Petersburg von Anfang an, daß Rußland bei dem österreichisch-serbischen Konflikt nicht unbeteiligt bleiben könne, „da ein Ueberfall auf Serbien die größten Lebensinteressen Rußlands berühre“. Sofort stellte die russische Regierung ihre diplomatische Aktion auf den europäischen Krieg ein; ihr weiteres diplomatisches Spiel war nur noch darauf gerichtet, sich der Gefolgschaft Frankreichs und Englands zu verschern. Zuerst zögernd, dann aber willig ist die Diplomatie der Weststaaten Rußland gefolgt. Die Verusche der deutschen Regierung, die beiden Westmächte dafür zu gewinnen, auf Rußland im Sinne der Lokalisierung des Konflikts einzuwirken, schlugen fehl; beide Regierungen lehnten diese Anregungen ab. Die deutsche Regierung übte dann einen wachsenden Druck auf seinen Bundesgenossen an der Donau aus, was den Erfolg hatte, daß Österreich-Ungarn durch seinen Vertreter in Petersburg direkte Verhandlungen anbot. Die Pariser und Londoner Diplomatie schlug dagegen die Lösung des Konflikts durch eine Viermächtekonferenz vor. In Petersburg aber trieb die Kriegspartei mächtig zum Krieg. Sobald man dort die sichere Gewäße der französisch-englischen Gefolgschaft hatte, gab es für Nikolai Mikolajewitsch und seine Leute kein Halten mehr. Die schon vorher insgesam betriebenen Teilmobilisierungen wurden durch den Befehl auf die allgemeine Mobilisierung gekürzt. Damit waren alle bis zur letzten Stunde von Berlin aus zu einer friedlichen Lösung unternommenen Schritte zerföhren. „Die Verantwortlichen für die russische Mobilisierung — so sagt David — tragen somit die erste und schwerste Schuld an

Am 14. August ist der 32. Beitrag in diesem Jahre fällig. Arbeitslose Mitglieder, die vom Beitrage befreit sein wollen, haben sich zur Kontrolle zu melden.

in seinem Ausdehnungsdrang zur Adria die südslawischen Gebiete Österreichs bedrohte.

Was Deutschland, außer seinem Kolonialbesitz, in der Welt erstrebte, war nach Davids Meinung in erster Linie die wirtschaftliche Gleichberechtigung gemäß dem Grundgesetz der „offenen Welt“. Das gelte auch für die deutsche Marokkopolitik, die sich lediglich dagegen wendete, daß das unter internationalem Vertragsrecht liegende Land Frankreich ausgeliefert wurde. Ausdrücklich erklärte der deutsche Kaiser bei seiner Tanagerfahrt, daß man im Sultan von Marokko einen „souveränen“ Herrscher sehe. Ebenso hat Deutschland in Kleinasien den Grundgeden der nationalen Unabhängigkeit gegen die Arab- und Aufstellungsgelüste des Weltverleumdungshandwerks verteidigt. Natürlich gefiel das nicht aus ideologischen Gründen, sondern weil eine selbständige Türkei die Voraussetzung für die freie ökonomische Betätigung deutscher Kräfte in den vorderasiatischen Gebieten ist. In diesem Zwecke hoffte es, die zumammengedrohte militärische Macht des Osmanenreiches wieder aufzurichten. Aber eben dadurch kam Deutschland der russisch-englischen Eroberungs- und Zerkleinerungspolitik in die Quere. Die Weltpolitiker an der Tages- und an der Nebensache sahen ihre grandiosen Pläne bedroht, was die Stimmung gegen Deutschland ungemein verschärfte. — David kommt schließlich zu folgendem Ergebnis:

„Überblickt man das Gesamtbild der großen politisch-ökonomischen Interessenskonflikte zwischen den beiden Mächtegruppen, so muß das Endurteil lauten: die aggressive, auf gewaltsame politische Angliederungen ausgehende Politik war auf Seiten der Tripelentente; die Politik der beiden Zentralmächte verfolgte im allgemeinen das Prinzip der offenen Tür, der gleichen ökonomischen Bewegungsfreiheit bei der Aufschichtung des Erdkreises. In bezug auf die aktuelle vorderasiatische Frage war sie jedenfalls auf die Erhaltung des Bestehenden gerichtet. Es kann kein Punkt genannt werden, an dem Deutschland durch aggressive Maßnahmen einen Konflikt mit den Partnern der Tripelentente provoziert hätte. Und wenn es vor einigen Jahren den Anschein hatte, als ob Agadir ein solcher Punkt sein sollte, so hat der weitere Verlauf der dadurch eingeleiteten Marokkofrage gezeigt, daß die deutschen Imperialisten nicht die Macht hatten, die Reichsleitung zu einem europäischen Krieg zu treiben. Die „imperialistische Angriffspolitik“ kam von der anderen Seite.“ — Die diplomatische Schuldfrage untersucht David im fünften Kapitel seines Buches. Er teilt die Auf-



diesem Kriege. Neben den maßgebenden Personen in Petersburg gehören die Staatsmänner in Paris und London, die diesen Schritt Rußlands hätten hindern können, ihn zu hindern aber unterließen, auf die Anklagebank!

Als der Krieg zwischen Serbien und Rußland einerseits und Oesterreich und Deutschland andererseits zur Tatsache geworden war, versuchte die deutsche Regierung erstlich, Frankreich und England für die Neutralität zu gewinnen. Allein das war vergebens. Die maßgebenden französischen Staatsmänner haben die deutschfranzösische Freundschaftsidee vor dem Kriege bekämpft, und sie haben die ihnen zu Beginn des Krieges mit Rußland gebotene Neutralität kurzerhand zurückgewiesen. Die Militärinteressen der französischen Gläubiger an Rußland und die Hoffnungen der nationalistischen Revolutionspartei auf Wiedererlangung Elbaf-Bolsingens wogen schwerer als die Friedenswünsche der französischen Sozialisten.

Dadurch, daß Frankreich mit in den Krieg eintrat, wurde er zum europäischen Krieg. England hätte es nun noch in der Hand gehabt, seine weitere Ausdehnung zum Weltkrieg zu verhindern. Deutschland war rechtlich bemüht, die Neutralität Englands zu erlangen. Es sicherte zunächst die Nichtverletzung des territorialen Verhältnisses des belgischen Neutralität Englands die Nichtverletzung der belgischen Neutralität an. In Bezug auf Frankreich versprach es, von einem Angriff auf die nordfranzösische Küste Abstand zu nehmen, auch im Falle der Gegenfeitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französische Handelsflotte vorzunehmen und im Falle eines Sieges die europäische Territorialität Frankreichs nicht angreifen. Man erklärte sich schließlich auch bereit, die Integrität des französischen Kolonialreiches zu gewährleisten. Und noch in letzter Stunde gab ein Telegramm des Kaisers an König Georg die Bereitwilligkeit Deutschlands, nach Westen überhaupt Gewehr bei Fuß zu bleiben, wenn England die Garantie für das gleiche Verhalten der französischen Seemacht übernehme. Deutschland erklärte sich auch bereit, sich die Neutralität Englands auf anderen Grundlagen zu sichern und richtete an Grey das Ersuchen, seinerseits diese Bedingungen zu formulieren. Aber auch das wurde abgelehnt.

Nach alledem, so sagt David, fällt die Behauptung, die Leiter der deutschen Politik hätten den Krieg gewünscht und angezettelt, in sich zusammen. Welches Motiv, so fragt er, sollte die Reichsleitung zur Kriegsbekämpfung geführt haben? Eroberungsjucht! antworten ihre Ankläger. Der Drang nach kolonialen Eroberungen sei die eigentliche Triebkraft. Aber wie konnte man die erlangen? „Durch den Krieg mit Rußland waren keine Kolonien zu erobern, da Rußland selber keine hat. Mit dem Bemühen, England vom Eingreifen abzuhalten durch Zusage der Integrität Belgiens und Frankreichs, verschloß man sich auch den Weg zu deren Kolonien. Ueberhaupt konnte man irgendwelche Kolonien doch nur „erobern“ durch einen Krieg mit England. Den aber suchte man gerade mit dem größten Eifer und bis zum letzten Augenblick zu vermeiden.“ Also auch im Hinblick auf koloniale Eroberungen sollte die Frage des von vornherein beabsichtigten „deutschen Eroberungskrieges“ in sich zusammen. Er behauptet, so bemerkt David im Anschluß an diese Ausführungen, natür-

lich nicht, daß nicht während des Krieges Eroberungswünsche und Hoffnungen in Deutschland an den Tag getreten sind und sich durchzusetzen begannen. Aber darum handle es sich nicht, sondern nur um die Frage, ob territoriale und koloniale Eroberungswünsche die Reichsregierung in den Krieg geführt haben. Die Tatsachen sprechen dafür, daß dies nicht der Fall war.

Der Kampf gegen den Wucher.

Die Teuerung, von der gegenwärtig alle Bedarfsartikel ergriffen sind, bringt es naturgemäß mit sich, daß im Volke nach den Ursachen geforscht wird. Die Hausfrauen, deren Haushaltsgeld nicht vermehrt, oftmals vermindert ist, fragen in erbitterten Erörterungen nach den Schuldigen. Dabei werden dann allerdings oft recht einseitige Urteile gefällt. Während einmal alle Schuld auf die Landwirt, schaft gewälzt wird, sind es ein andermal die Händler und ein drittes Mal die Wucherer, denen die Schuld beigemessen wird. Nur verhältnismäßig wenige Leute erkennen, daß alle diese schlimmen Missetatungen nicht zu vermeiden sind, wenn man sich auch während des Krieges jedes beschränkenden Eingriffes in die Tätigkeit der Warenherzeuger und Händler enthalten will. Wer in Kriegzeiten das private Wirtschaftsleben ohne Schranken walten lassen will, der will auch den Wucher. Wenn es aber darum zu tun ist, daß unser Volk in seiner Gesamtheit den riesigen Kampf zwischen Menschen, den die Welt je gesehen, nicht nur nach außen, sondern auch nach innen unbefiegt bestehen möge, der muß dafür eintreten, daß der Wucher, diese schamlose Ausbeutung der Verbraucher, unmöglich gemacht werde. Die in unsern Strafgesetzen befindliche Lücke darf wenigstens in der Kriegszeit von gewissenlosen Leuten nicht dazu benützt werden, ihre Raubgierde ungehemmt auszuboten. Wer einem Rebejüngling Geld zum Lotterleben leiht und dafür 20 oder 30 pZ. Zinsen nimmt, der wird wegen Wucher bestraft. Wer jedoch sein Geld in Lebensmitteln anlegt und dabei in wenigen Tagen oft mehr als 100 pZ. „verdient“ und dadurch in gleicher Weise wuchernde Bevölkerungsteile und die allerärmsten bedrückt, der ist nicht nur sicher vor dem Strafrichter, er verfallt auch nicht der öffentlichen Verachtung. Ja, vielfach werden derartige Leute als besonders tüchtige Geschäftskleute bewundert, weil sie brutal genug waren, die Kräfte der um die Nahrung für ihre Lieben besorgten Mütter in hantles Gold zu ver wandeln. Das war bisher die doppelte Moral unserer Gesellschaft.

Nachdem über dies Thema unendlich viel geredet und geschrieben worden ist, scheint es jetzt, als wenn die maßgebenden Reichs- und Staatsbehörden für die noch kommende Kriegszeit den allerärmsten Warenwucher nach Möglichkeit beschränken wollen. Am Laufe des Monats August werden eine ganze Reihe neuer Gesetze in Kraft treten, die, außerordentlichen Futtermitteln, Zucker, Weizen, Hafer, Baumwollstoffen, Bekleidungsstoffen und die Kartoffelverarbeiten bereits die Höchstpreise für Brotgetreide und für Petroleum festsetzt, resp. teilweise festsetzt. Eine ganze Anzahl Behörden erließ strenge Verordnungen gegen den Wucher, und sie scheinen nun abzuwarten, ob es helfen wird, mit

Worten zu warnen. Wer die Anzeichen kennt, die vor dem Kriege, und auch in den ersten Kriegsmo naten, in den maßgebenden Kreisen über solche Eingriffe in die Wirtschaftsweise und die Handelsfreiheit herrschten, der wird sich auch ohne besondere Kenntnis der Dinge sagen müssen: die Behörden haben sehr schlechte Erfahrungen gemacht, wenn sie zu diesen Maßregeln greifen mußten. Und in der Tat, die Bestrafungen wegen Vergehens gegen Verordnungen über die Bestandaufnahme und Bestagname von Brotgetreide usw. gehen bereits in die Tausende. Damit wurden aber in der Regel leider nur die am wenigsten Schuldigen getroffen, während die schlimmsten Sündner selten gefast wurden. Daneben gibt es aber auch eine Reihe tuchersicher Handlungen, die durch derartige Verordnungen entweder gar nicht oder nur sehr selten getroffen werden.

Man braucht heute nur einen Blick in den Angebots einer weitverbreiteten Handelsgeschäfte zu werfen, um zu erkennen, wie die Wucherer von den Spekulant en genarrt werden. In einem Blatte werden zum Beispiel an einem Tage angeboten: im Großhandel Speck zu M 1,03 pro Pfund, Bohnen 40 Waggon zu M 45 pro Zentner, 200 Zentner alte Speisefartoffeln zu M 6,50 pro Zentner ab Nittergut in Westpreußen, Hammeltalg und Schmelzschmalz mit 10 pZ. Baumwollöl versteht zu M 1,20 pro Pfund, 20 Waggon Speisefartoffeln ab Grefeld zu M 7,30 bis M 7,00 pro 100 Zentner, losere Margarine 200 Zentner zu M 116 pro Zentner, Mettwurst zu M 1,70 pro Pfund, 15 000 Pfund Reberwurk zu M 1,18 pro Pfund. Wohlthätige Angelegen kann man in diesem Blatte täglich zu Tausenden finden. Bei derartigen Großhandelspreisen werden natürlich die Waren im Kleinhandel zu Preisen angeboten, die für die Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung unerschwinglich sind. Der Erfolg dieser Preissteigerung ist zunächst für die nicht wohlhabende Bevölkerung Unter ernährung. Die bei der langen Dauer des Krieges von schlimmen Folgen sein muß, für die soziale Wirtschaft: eine große Unzufriedenheit und für die gesamte Bevölkerung eine Verarmung riesiger moralischer und materieller Werte. Dazu kommt, daß jene Spekulant en, denen die Preise nicht hoch genug werden konnten, in ihrer Wut über ungeheure Warenmengen verberben ließen. In der „St. Mi nischen Zeitung“ befand sich vor kurzem folgendes Angebot:

„Rindfleisch, geblasen (jezt 4000 Zentner), zu lehmigen oder Futterzwecken verwendbar, ist abzugeben. Angebote usw.“

Also 400 000 Pfund Fleisch, genug, um allen Arbeiterfamilien der Reichshauptstadt für einen Tag Fleisch auf den Tisch zu bringen, ließ man in dieser Zeit der Nahrungsmittelverknappung und Fleischmangel zu verberben. Wer war dieser Verberber am Volkswohl? Eine Firma aus Osnabrück machte kürzlich folgendes Angebot: „Ich besitze einen großen Schinken zum Rohessen, gesunde Ware, wofür ich mit Springern (Waden) bezahlt bin, pro Pfund M 1,50, und bitte um Aufträge.“ Also für seine gefundenen Spring er verlangt dieser Gemütskranke „nur“ M 1,50 pro Pfund. Die Offerte galt viellecht für Wühlwurmhändler, denn daß sein Schinken noch gesunde Ware für Menschen sei, kann er gewiß nicht behaupten. Aus Breslau und aus Freiburg i. Br. wurden vor einigen Tagen je 5000 bis 6000 Zentner alte Kartoffeln angeboten. Man kann sich vorstellen, daß man deren „Güte“ jezt bald Kilometerweit

Kriegsbriefe von Verbandskollegen.

Gedenke der Jugend.

Ein kurzzeit in Frankreich kämpfender Minderer Kollege, den der Krieg aus seiner gesellschaftlichen Funktion und aus seiner Tätigkeit als Jugendleiter gerissen hat, widmet seinen jugendlichen Freunden und Kollegen die folgenden Worte voll warmen Empfindens:

1. Mai 1915.
Liebe Jugendgenossen und Kollegen! Heute, am Welt feiertag des proletariats, gedente ich Euch im fernen Frankreich. Wer hätte wohl gedacht, daß wir um diese Zeit noch im Felde stehen? Wohl niemand von Euch, als wir schieden. Anstatt frohlicher Musik, frohen Gesanges und guter Neben höre ich heute den Donner der Kanonen, das Knattern der Geschütze und das Surren der Flugzeuge. Der heutige Tag ist wunderbar, und doch ist kein Wert so sündlich. Wie viele von denen, die voriges Jahr noch mit uns hinausgezogen sind in großer Lust in die freie Natur, um den Tag richtig zu feiern, werden nicht mehr sein? Wieviel Anbilden haben viele Kollegen ertragen müssen, bis sie den 1. Mai feiern konnten. Und jezt sind wir ihr Anbilden! Meine lieben Wiederkehr. Ehren alle wißt, daß wir uns in einer schweren Zeit befinden. Ihr wißt, daß der Krieg schreckliches Unglück über die Menschheit gebracht hat. Am meisten aber fühlt man die schmerzlichen im Kreise der Arbeiterklasse. Es sind auch aber, wo der Vater durch jetzt fehlt der Ernährer nicht. Dort und wo dieser Vater jezt drauhen liegt die Seinen sorgte dort hat man mehr verloren. Mancher von Euch wird seinen Vater, seinen Bruder oder einen lieben Freund verloren haben; denn die Opfer, die der Krieg fordert, sind un gebener. Verzagt jedoch nicht, Freunde! Ihr habt Män ner, die Euch beistehen werden, die Euch wie Väter zur Seite stehen, die Euch den Weg zeigen werden, auf dem

wir endlich jenes Ziel erreichen, das die Wiederholung des jehigen Dramas unmöglich machen wird. Darum rufe ich Euch zu: Galtet jezt zu unserer Sache, zu unserer gerechten Sache! Ihr müßt jezt tüchtig arbeiten, damit unser Haupt, den ich nicht Heiner, sondern größer werde. Glaubt nicht, daß die Frauen, weil sie glauben, unsere Macht jezt gebrochen. Werdet freie, starke Männer, wie sie die Zukunft verlangt. Verlangt Euer Recht und jezt stark in der Erfüllung Eurer Pflicht. Unser Beruf muß vollendet werden, es darf in seinem Bau nicht stillstehen. Wir im Felde beuten ebenfalls die Zeit, um für unsere Sache zu arbeiten. Seid ruhig und standhaft und wir werden Euch dieses Massenmordes zu schreiben. Mich efelt das Blut ergießen. Nun haltet durch und verzaget nicht, damit uns einig die Sonne des Friedens und des Glückes wieder leuchte. . . . Ich verbleibe mit innigem Gruß
Euer Freund Z. A. . . .

Bei einer technischen Truppe.

Der Kollege B ü b b r i n g in Königsberg übermittelt uns den nachstehenden Brief unseres ehemaligen G e n s s b u r g e r Kameraden.

Frankreich, den 7. Juni 1915.
Meiner Freund B ü b b r i n g! Nach längerer Zeit will ich wieder etwas von mir hören lassen und Dir auch gleich von Dir erzählen. Ich freue mich immer, wenn ich den „Grundstein“ erhalte, bin ich doch dadurch immer, wenn auch etwas später, über den Stand unserer Organisation informiert. Auch ich kann mich nur denjenigen Kollegen anschließen, die in ihren Selbstbriefen die Vorgänge zur Ruhe und Pflicht angefordert haben. Auch ich wünsche die Organisation möglichen Kollegen, nur 14 Tage born im Schützengraben zu setzen und noch an einem brennenden Stelle, wo der Feind jeden Augenblick einen Angriff

machen kann. Sie würden sich gern alle aus dieser mißlichen Lage, wo man jeden Augenblick dem Tod ins Auge sieht, nach Hause begeben, auch wenn der Wundenbeitrag für jeden Arbeitstag bezahlt werden müßte. Sollte man doch gar nicht meinen, daß es in dieser ersten Zeit auch noch Kollegen gibt, die an den fast jedem Kollegen gerecht werdenden Einrichtungen des Verbandes noch zu rütteln wagen. Nun, trösten wir uns damit, daß es immer noch genug gibt, denen die Einrichtung im Verbands nicht so sehr in den meisten und jezt, wo die Lebensmittelpreise so sehr in die Höhe gestiegen sind, noch schlechter. Aber wir, die wir hier drauhen in Feindesland stehen, haben meistens auch eine Familie daheim, der es in den meisten Fällen nicht besser geht als Euch, ja in den meisten Fällen Interaktion nichts erfahren. Das ist eben der Krieg, den wir alle verabschieden, unter dem besonders die unbemittelte Bevölkerung schwer zu leiden hat.

Nun, weiter Freund, hatte ich in letzter Zeit in verschiedenen Mättern, sogar in einigen Selbstbriefen im „Grundstein“, verschiedene von Schützengraben gefunden, das durchaus nicht zutrifft. Wenn die Kameraden solche jezt, die da drauhen den vielen Gefahren ausgesetzt sind, verpötte. . . Ich habe mal in einer Zeitung gelesen, wie gut die Schützengraben mit Wasser versehen seien, daß da die schönsten Wohnungen gemacht seien, ganz wie zu Hause. Ja, man ging so weit, daß man im Schützengraben

sehen Forme, welche in Arbeit treten, haben die Beiträge der Klasse-A-Mitglieder zu zahlen, ohne jedoch bezugnehmend Mitglieder unserer Organisation zu werden." Im Gegenzug hieß es, dass die deutschen Arbeiter durch den Jahres hindurch hiesigen ihr Wort mit jedem Klagen genossen geteilt, der vom Ausland in ihr Land kam, und sie haben dadurch keinen Schaden erlitten. Die deutschen Gewerkschaften sind mit diesen Schritten zufrieden und die Äußerung der Arbeiter gestiegen.

Ja, allerdings, so haben die deutschen Arbeiter vor dem Kriege gehandelt, und so würden sie auch während des Krieges gehandelt haben, wenn die belgischen Arbeiter nicht in England in Deutschland wären. Trotzdem sind Belgien mit uns im Kriege befreundet und Englands Verbündeter ist. Aber warum sind wir auch "Barbaren" und die Engländer sind "Kulturisten". Eine Frage: Was sagen bei uns die paar unbedingten Bewunderer des Engländer, der leider nicht allein steht? Und wie würden sie gehen, wenn etwa eine deutsche Arbeiterorganisation einen ähnlichen Beschluß gegen Angehörige feindlicher Staaten fassen würde? — Wir können zu dem Verhalten der englischen Arbeiterorganisation nur sagen: edel englisch!

Zu diesem Verhalten der kulturistischen Engländer wollen wir einmal das Verhalten der barbarischen Deutschen in Vergleich stellen. Italien ist uns feindlich gesinnt. Wenn auch nicht offiziell der Krieg erklärt ist, so betrachten sich doch beide Länder als gegenseitige Feinde. Wollten die belgischen Arbeiter nun genau so verfahren, wie die Engländer, Franzosen, Russen und Italiener gegenüber feindlichen Ausländern, dann müßten sie fordern, daß die italienischen Arbeiter in Deutschland sofort von ihren Arbeitsplätzen entfernt würden, um deutschen Arbeitern Platz zu machen. Statt dessen fordern die Gewerkschaftsorganisationen ihre deutschen Mitglieder auf, die italienischen Mitarbeiter anständig zu behandeln wie bisher, sie in ihren Rechten als Arbeiter zu schützen und sie den Verfall der italienischen Regierung nicht entgegen zu lassen. Wir fragen: Konnten die Arbeiterorganisationen irgend eines Landes nobler und anständiger handeln? — Freilich, wir erwarten keinen Dank dafür, und haben ihn doch empfangen. Zunächst mußten wir erfahren, daß ein Teil der in Deutschland geliebten italienischen Arbeiter demontieren aus den Gewerkschaftsorganisationen austrat, daß sich einzelne Italiener auch sonst recht provozierend benahmen. Aber vielleicht war diese bestellte Arbeit. Einen Dank nach Art der Kunde statete jedoch der ehemalige Sozialist, jetzige Kulturist und italienische Abgeordnete Angiolo Cabrini den deutschen Arbeitern in der Nummer 177 des "Kriegsgesetz" vom 27. Juni ab. Er veröffentlicht dort folgende Sätze:

"Die in Deutschland zurückgekehrten Italiener, der neue Reich der deutschen Internationalisten. Die Geschichte der internationalen Verdienste des deutschen sozialistischen Proletariats wird täglich um irgend ein Kapitel bereichert, und das letzte Kapitel ist immer wieder schmerzlicher als das vorhergehende. Im ersten Drittel des laufenden Monats, damals, als die Ausgerungen des katonischen Hasses gegen Italien ihren häuslichen Formen annahm, gab das Gefühl der umfassenden Brüderlichkeit dem Blatte eines der großen Arbeiterverbände Deutschlands folgende weisen und christlichen Gedanken ein: 'Es wäre ein Fehler, die hier geliebten Italiener für die schwere Schuld ihrer Regierung büßen zu lassen. Deshalb weder Gewalttätigkeiten noch Massenausbrüche des Hasses! Es liegt vielmehr in unserm Interesse, alle noch hier antwortenden nochfähigen Italiener zurückzuführen und sie in unsere Industrien zu beschäftigen, in denen Mangel an Arbeitskräften herrscht. In den letzten Tagen bestätigte der unerbittliche Werner "Bund" die auf verschiedenen Wegen herbeigekommenen Nachrichten über die unsere weisesten Landsleute aufgewiegene, der Leibesgenossenschaft ähnliche Lebenshaltung (oder Behandlung) durch mehrere Staaten des Deutschen Reiches, und zwar dort, wo das wirtschaftliche Leben der Arbeiter am meisten benötigt, hauptsächlich in den Industrien, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Kriege stehen. Sie prüfen sich doch immer als die Professoren (Lehrer) der internationalen Solidarität auf, diese schwereren deutschen sozialistischen Proletariats! Die "Politiker" sandten uns, mit Erlaubnis des Kaisers, den Abgeordneten Südelum, um uns die Neben Webers, Hoffmanns und Siebnechthaus an Maggini im Jahre 1887 zu wiederholen, über die Notwendigkeit, daß Trent und Triest den Deutschen verbleibe und daß Österreich den Balkan beherrsche. Die "Gewerkschafter" üben an unsern Auswanderern in so freundschaftlicher Weise Gattefreundschaft, daß sie empfehlen, diese in den Bergwerken und Fabriken zurückzuführen, mit einer vorzüglichen Strafstrafe am Fuße, um sie vor der Versuchung zum Heimreise mit den vielerlei Gefahren zu bewahren. Auf der ersten internationalen Konferenz der Gewerkschaften wird man eine Dankbarkeitsresolution vorschlagen für diese weitere praktische Auslegung des marxistischen Proletariats aller Länder vereinigt! Und der Antragsteller wird ein rumänischer "Genosse, ein Neutraffist bis zum Ausbruch", sein. Angiolo Cabrini.

Diese gemeinen Anwürfe eines italienischen "Sozialisten" sollen selbstverständlich jeden deutschen Arbeiter kalt; denn er, der täglich Gelegenheit hat, die Italiener hier bei

ihren verschiedenen Beschäftigungen zu sehen, weiß, daß sie erlogen sind. Der Zweck der ganzen Schmirerei ist hochschamlos, Deutschland zu verarmen, jene Italiener, die sich nicht nach dem italienischen Militarismus sehnen, aus dem Lande zu jagen. In Italien würde der Bedarf dies besorgen, wenn es sich um Deutsche handelte. Da sich die deutschen Arbeiter zu einer ähnlichen Rolle für zu gut halten, ist Ganaio Cabrini wütend auf sie.

Die Gewinne der deutschen Aktien-gesellschaften im Kriegsjahr.

Im Monat Mai haben 584 Aktiengesellschaften ihre Rechnungsergebnisse vorgelegt. In diesen 584 Gesellschaften lag ein Kapital von 18 200 Millionen Mark an. Vergleichbar mit dem Vorjahr sind indessen nur die Aktiengesellschaften von 506 Gesellschaften mit einem Aktienkapital von 1743,99 Millionen Mark. Im vorhergehenden Jahre hatten diese Gesellschaften ein Kapital von 1659,23 Millionen Mark. Die Dividende betrug durchschnittlich für das Jahr 1914 8,33 pZt., für das Jahr 1913 dagegen 11,92 pZt. 8,33 pZt. ist immerhin ein Sach, mit dem sich auch in Kriegsjahren auskommen läßt. Aus den Vergleichsziffern ist leider nicht ersichtlich, ob und wieviel dieser 506 Gesellschaften die Dividende durch Kapitalverwässerung künstlich verschlechtert haben. Das Geschäftsergebnis mußte natürlich in den verschiedenen Gewerbegruppen sehr unterschiedlich sein. Die Höhe dieser Unterschiede sind in den nachstehenden Zahlen wiedergegeben. Danach wurden an Dividenden ausbezahlt:

Gewerbe	Zahl der Gesellschaften	Aktienkapital in A. 1000 1914	Dividende in Prozenten des Aktienkapitals 1913	1914
Bergbau	20	193 312	14,2	8,2
Gülden, gemischte Betriebe	8	160 899	9,0	6,4
Eisen, Metalle	39	181 275	12,5	9,9
Maschinen	86	183 930	7,9	6,5
Elektrotech. Erzeugnisse	8	20 700	12,7	10,3

In dieser Gruppe ist der Gewinn für die zurückgegangenen als im Mittel sämtlicher Gesellschaften. Immerhin geht auch hier die Dividende durchschnittlich nicht unter 6,4 pZt. herunter. Wesentlich ungünstiger liegen die Verhältnisse im Baugewerbe und in der Bauflosindustrie. Hier sind die Ergebnisse folgende:

Gewerbe	Zahl der Gesellschaften	Aktienkapital in A. 1000 1914	Dividende in Prozenten des Aktienkapitals 1913	1914
Baugewerbe	42	92 604	2,2	1,2
Steine und Erden	55	91 130	10,2	5,0
Holz und Schnitstoffe	11	21 400	5,8	1,3

Hier ist die Dividende für 1914 sehr niedrig, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß sie im Baugewerbe auch schon für 1913 sehr unerschwinglich gewesen war. Daß es daneben aber auch Gewerbe gibt, in denen die Gewinne gegen 1913 gesunken oder fast gleich geblieben oder auch abzuliefen hoch sind, das zeigt nachstehende Zusammenstellung:

Gewerbe	Zahl der Gesellschaften	Aktienkapital in A. 1000 1914	Dividende in Prozenten des Aktienkapitals 1913	1914
Nahrungsmittel u. Genussmittel	28	22 576	6,0	6,4
Fette, Öle	1	8 500	15,0	17,0
Lebenerzeugung	6	17 300	6,7	6,3
Chemische Industrie	31	299 513	21,4	16,2

Das sind zweifellos sehr befriedigende Dividendergebnisse. Das sind die Ergebnisse für eine Reihe Gewerbe der Warenherstellung. Für Handel und Verkehr sind die Ergebnisse der Monatsberichte folgende:

Gewerbe	Zahl der Gesellschaften	Aktienkapital in A. 1000 1914	Dividende in Prozenten des Aktienkapitals 1913	1914
Handel (außer Banken)	6	7 225	4,0	2,7
Banken	66	170 620	14,6	12,1
Verkehr	48	142 800	4,4	3,2

Es hat hier durchweg ein Rückgang stattgefunden, der aber niedriger ist als im Mittel sämtlicher Gesellschaften. Für die Monatsberichte der Banken ist die Dividende trotz des Niederganges mehr als doppelt hoch.

Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbände.

Endgültiges Ergebnis der 30. Woche (Montag, 26. Juli). Nachdem auch von dem Bezirk Hannover der Bericht ausgeben für die Berichtswochen von den 877 vorhandenen Zweigvereinen 652 mit 105 005 Mitgliedern berichtet. Bei einer Zunahme von 460 Mitgliedern in den Bezirken Königberg, und Straßburg und einer Abnahme von 1079 in den übrigen Bezirken (außer Stuttgart, wo die Mitgliederzahl unverändert geblieben ist), ist eine Abnahme im Gesamtmitgliedsbestand festzustellen. Die Zahl der Arbeitslosen erhöht sich bei den Bauarbeitern für die beiden Gruppen um 8, 30 pZt. beziehungsweise 226 erhöhen; die beiden Gruppen zusammen damit auf 1262 Mitglieder = 1,22 pZt. der Gesamtmitgliedszahl. Es ist das gegen die Vermutung ein Rückgang von nur 17 Mitgliedern, der in der Verhältniszahl nicht zum Ausdruck kommen kann.

Die nach dem vorläufigen Ergebnis mitgeteilte Zahl der Unterhaltungsmitglieder erhöht sich um 12 und betrug 697 Mitglieder. Auch hier hat die Gesamtzahl so wenig wie die Verhältniszahl eine wesentliche Veränderung gegen die Vorwoche aufzuweisen.

Endgültiges Ergebnis der 31. Woche (Montag, 2. August)

Der aus sämtlichen Bezirken eingegangene Bericht bezeichnet 876 Zweigvereine, von denen 850 mit 104 008 Mitgliedern berichtet haben. Einer Zunahme von 100 Mitgliedern in den Bezirken Bromberg, Breslau, Frankfurt, Dresden, Nürnberg, Stuttgart und Straßburg steht eine Abnahme von 1097 in den übrigen Bezirken gegenüber; die effektive Abnahme in der Mitgliederzahl beträgt also 997. Von den Mitgliedern werden arbeitslos: 837 Arbeiter, 203 Hilfsarbeiter, 15 Betonarbeiter, 141 Stultfahre, 97 Pfleger, 11 Arbeiter, 22 Erdarbeiter, insgesamt 1256 Mitglieder = 1,20 pZt. der Gesamtmitgliedszahl. Gegen die Vorwoche bedeutet das einen Rückgang in der Arbeitslosenquote um 6.

Arbeitslose von weniger als 1 pZt. der Mitgliederzahl haben aufzuweisen die Bezirke: Königberg, Bromberg, Breslau, Magdeburg, Erfurt, Frankfurt, Geln, Dortmund, Hannover, Bremen und Karlsruhe. Bis zu 2 pZt. Arbeitslos haben die Bezirke Berlin, Hamburg, Kassel, Dresden, Leipzig und München. Mehr als 2 pZt. haben Stettin (2,1), Nürnberg (2,0), Stuttgart (2,5) und Straßburg (2,0).

Die Nichtabunterstützung haben 694 Mitglieder = 0,66 pZt. der Gesamtmitgliedszahl erhalten. Eine wesentliche Veränderung der Ziffern, die das Gesamtverhältnis betriebsfähigen können, ist auch in dieser Berichtswache nicht eingetreten.

Bezirk	Zahl der Zweigvereine	Zahl der Mitglieder	In den berichtenden Zweigvereinen	
			betrag die Verhältniszahl der abgelaufenen Woche	erhalten in der abgelaufenen Woche
1. Königberg	20	19	2109	2
2. Bromberg	38	38	1863	9
3. Stettin	60	58	2236	18
4. Breslau	69	54	5155	26
5. Berlin	85	85	10801	78
6. Magdeburg	93	91	8231	19
7. Erfurt	44	44	3662	2
8. Frankfurt	15	15	7001	20
9. Geln	15	15	4655	35
10. Dortmund	19	19	4578	15
11. Hannover	46	46	2998	14
12. Bremen	35	35	4185	11
13. Hamburg	82	77	8154	79
14. Kassel	65	65	2337	13
15. Dresden	17	17	10296	84
16. Leipzig	83	80	12380	94
17. Nürnberg	25	25	2659	47
18. München	38	34	4040	70
19. Stuttgart	9	9	1843	32
20. Karlsruhe	17	17	3486	11
21. Straßburg	11	7	879	15
Zusammen...	876	850	104008	694

In den berichtenden Zweigvereinen waren am Freitagstag arbeitslos:

Bezirk	Zahl der Arbeiter	Zahl der Hilfsarbeiter	Zahl der Betonarbeiter	Zahl der Pfleger	Zahl der Erdarbeiter	Zahl der Stultfahre	In den berichtenden Zweigvereinen	
							betrag die Verhältniszahl der abgelaufenen Woche	erhalten in der abgelaufenen Woche
1. Königberg	7	1	—	—	—	—	—	8
2. Bromberg	7	4	—	—	—	—	—	11
3. Stettin	40	8	—	—	—	—	—	48
4. Breslau	46	8	—	—	—	—	—	54
5. Berlin	77	26	6	62	7	—	—	178
6. Magdeburg	18	8	—	—	—	—	—	26
7. Erfurt	12	1	—	—	—	—	—	13
8. Frankfurt	28	8	—	—	5	5	—	46
9. Geln	14	3	6	18	6	—	—	24
10. Dortmund	15	7	—	1	—	—	—	11
11. Hannover	20	8	—	—	—	—	—	28
12. Bremen	35	35	—	—	—	—	—	32
13. Hamburg	105	13	1	7	6	—	—	122
14. Kassel	19	8	—	—	—	—	—	27
15. Dresden	90	28	—	2	8	—	—	128
16. Leipzig	151	34	—	4	2	1	—	182
17. Nürnberg	62	31	2	12	—	—	—	81
18. München	67	8	—	—	—	—	—	75
19. Stuttgart	19	2	—	2	8	—	—	31
20. Karlsruhe	17	5	—	2	—	—	—	22
21. Straßburg	14	11	—	8	—	—	—	23
Zusammen...	887	303	15	141	87	1	22	1256

Wirtschaftliche Rundschau.

Englische Kriegskrise. — Die dritte deutsche Kriegsankündigung. — Übernahme einer bulgarischen Anleihe durch ein deutsch-französisches Konsortium. — Ueber die Zulassung ausländischer Papiere. — Ungewollte Wirkungen der englischen Blockade. — Kupfererparnis und technischer Fortschritt. — Die Kriegsvermögenssituation in der Lederindustrie.

Unter dem Eindruck der Kriegsergebnisse im Osten durch den Abzug der Londoner Börse, die die Gestalt des 31. Juli für die englischen Kriegsankündigung erkennen läßt, die alle gab an dem nächsten die neue Anleihe auf 0,75 pZt. Einige Tage vorher stellte sie die neue Anleihe auf 0,75 pZt. betrug. Während der Ausgabekrise der alten Kriegsankündigung 0,75 pZt. betrug. Dagegen ist die Preis für die deutschen Kriegsankündigung über die Ausgabekrise von Anfang an hinausgegangen und konnten über zum Zeit beträchtlichen Besparungen ständig besprochen. Alles Geld, was der Krieg erfordert, wird aufgebracht, ohne daß wir zu ver-

spezifischen Kaufmitteln greifen müssen wie andere Staaten...

Ein politisch und wirtschaftlich gleich bemerkenswerter...

Insamt wurde in einer Aufsicht auf die englische...

Die unter der Aufsicht des Reichsamts des Innern...

ein Teil der vielfach erzielten Gewinne darin nicht hervor...

tritt. In dem Ende Dezember abgeschlossenen Geschäfts...

Julius Kallisi

Berichte

Göln. Die am 1. August im Volkshaus abgehaltene...

am 18. Juli fand die Generalversammlung des Zweigvereins...

Manu zu setzen und dem Indifferentismus mit aller Kraft...

Am 23. April fand auf unsern Antrag eine Sitzung...

Hierauf erstattete Kollege Böhm den Kassenbericht...

Dresden. (Vierteljahrsbericht) Am 18. Juli fand die...

am 18. Juli fand die Generalversammlung des Zweigvereins...



